

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und erkläre es frank und frei,
Mich freuen die Siege immer
Ueber jegliche Klerisei.

Zwar bin ich kein Kulturkämpfer,
Ich liebe den süßen Proporz,
Doch wenn sie auch gar Alles wollen,
Freut's mich, sie kommen zu forz.

In Solothurn, zum Exempel,
Da ging's ihnen nach Gebühr;
Das Volk hat eine feine Nase;
Was kann es denn da dafür?

Es roch was, das ihm nicht behagte
Und widert es gründlich an;
Das haben die Ultramontanen
Mit ihrem Lobhudel gethan.



Für das Tellmonument in Aargau hat die Schweiz ein erledlich
Stimmchen zusammengebracht. Jeder Schweizer liebt den Tell; also soll er
auch ein rechtes, uns ehrendes Denkmal haben.

Aber wer war der Tell?

Ein Urner!

So, nur ein Urner, dann thut es ein Stein für 50,000 Fr.

Nein, Bardon, er war ein Genfer!

Ein Genfer, aha, ein Arouebuster, ein Held, eine nationale Figur, ein
Ruhmesmehr der Stadt. Meine Herren, das sind Gründe genug, 500,000
Francs für ein solches Denkmal auszugeben; der Bund soll zahlen.

Dieser Antrag des Herrn Saussure wird später sofort angenommen.

Die hl. Chrißona bei Basel.

Den Römern galt sie wohl als Dea Bona,
Als Gütige für alles Volk und Land,
Drauf ward sie Christiana zubenannt,
Und so entstand die Namensform Chrißona.

Da, wo sie starb und wo man ihr Altäre
Geweihet, die freilich längst in Trümmer schon,
Erzieht sich jetzt die Basler Mission
Aus jungen Wanderburischen Missionäre;

Und die befehren neuerdings uns Christen,
Denn wo es mag in den Kantonen sein,
Da nistet diese Sekte neu sich ein
Und stiftet ihren Bund der Chrißonisten.

Was ist bei solchem Treiben unaussprechlich?
Sie lassen in der reformirten Schweiz
Zwar klüglich den Mariendienst beiseits
Und machen doch den Herrgott wieder weißlich.



Rägel: „Aber säged, Chueri, i ha da
grad im Bletkli g'läse, mr müesse am neue
Theater scho e gwalltigi Plücketä vornäh.
Ist jez das würlki wahr?“

Chueri: „Warum wetti das nüid wahr
sy? Das häd mr früehner scho müesse und
jez na. Jedes neu Huus zieht si i ihne
Detalls; 's Holz ist nannig hert gueneg, 's
Nä na z'grün, b'Wuereä sind na z'trockä;
da g'schwellt's uf und dert schwynt's; kurz,
's ganz Gibäu ist biständlg in Arbeit —“

Rägel: „Was mr vun Eu nüid cha
säge, Ihr —“

Chueri: „Nu stad, Rägel, nu stad. Hendr Ihr verstönd halt das
nüid; ich bin ja en Fachma und verstahnes blös!“

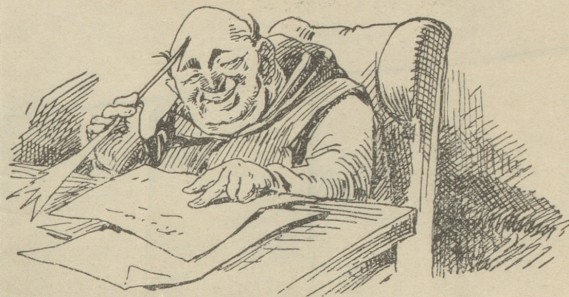
Rägel: „Ja, es schynt mr, suft wurde'r nüid e so g'päderädässig
rede. Das ist alles nüid, was Ihr säged. D'Hauptsach lyt nüid im
Gschwullenä oder im Schwinenä und au nüid im Trochne oder im Nassä,
sunder die händ eifach viel z'viel dä Wagner im Hus in gha, das häd's
mögä und das säg ich. Was das viel wagnerä cha schade, weiß ich us
Erfahrig.“

Chueri: „Ja ebä, Ihr sind ja au en Wagner, aber —“

Rägel: „En Schnörrwagner sind'r, ja das stimmt!“

„Welch einen Stand hat denn dein Bräutigam, Amalie?“
„Stand hat er vorläufig noch keinen, er bringet nur Ständchen.“

Stanislaus an Ladislaus.



Väter Bruoter!

Wz Gottfatter di Evam rippigenitam ferrdig gemodelicrth hotte
schmundhelt ehr auff then Stogg-10-en, dentibus baculi, gahb ihr noch
ebbek Schmingle und sagbte wie der Mübbelschraimer: Firniß coronat opus!
Und alsi dann abnphiang mittem Ahdam zu reeden, siehe! da hotte sie aine
seer scheene vocem parlamentariam. Darumm fragd ehs sich heitigtax
aabermaßig, öbmen den Frauen daß Schtimmrähd gäben sölle. Der
83-jährige Glatz-Toni in Engelland wolt nix taon wüßsen. Zillaidch hot
ihn die olbe Figgthoria mit ihrer unpehrkränthten vox, voois hie und ta
fertäupd, so daß ehr dachde: di Weibsbüder sötten sich um Biffichtegg und
Rohpiff, also ehntr um Ruchizädel als um Schtimmenzädel bekimmern.
Wenzi schoon guh parliren kenne, geheerenfi toch einenwäg nichd inz
Parlimenth, wost immer das ultimum verbum haaben mechden. Di Staatz-
geheeffde söllenzi den Mannen iberlassen, dieweillsi dabeim schon Staath
genug machen mit allerlai Garnitur und them Mann saagen: ehs sei „gar
nit thür“.

Das gäbnir aine scheene Guhgelbphur in ther Gemeintseriammlig,
otter an ainem Luisen-Michel Mietthing, wenn öbhen ihrer decem auff ain-
mahd di parolam demandiert hedden. Da köndte der arme Bressident
lang schällen, bht! ruhjen und Xillenzimm briellen; ehs giengt ärrerger zu
als z'Wareiß inder Deboutoniertenferiammlig, wost einander di Gömli-
fnepsli wegzupfen.

Schohn Paulus mainte: Mulier taceat in ecclesia, das Waib söll in
der Chirche das Zugermäulchen halben, wannz meeglich sei. Ehr hot's
aaber wolweißlich nur geschrieepn, sonst wär er scheen angekommen pei then
Korinthierinnen! So sahgen di Gägner der Frauen, aher ich pin ganz
anterer Meinung, audiatu et altera parthei, jagd Rifero. Ich schtimme
firz Stimmrächt der Frauen und alden Zumpfern, wo noch ainen Zahn-
schdumpe haaben, weißi a) ain gühdes Reebhauf pesthen, bonam domum
loquendi und b) weil die Mannofeln dann schandenhalp gezwungen sindt,
grad vor der Feriammlig noch den Gottehtüncht zu peuchen, weillsi ionich-
tert gern di Masse schwändzen. Im Zürichpeth köhnenodoch wänigchtänz di
Zubeammen, di klugen Frauen, les sages femmes, — durch di Frauen
gewähltly werdet. Das freit mich, op'schon unz Kappenzener das Weiper-
folk hinden und fornen nix angehd. Wüir sindt Männer beß Zöllibaaz und
iben unz täglit in demhälben und ebenod di Leihenbét, womit ich
ferpleipe thein zer

Stanispediculus.

Kopfreitungsmittel.

Es ist ein böies Reichele,
Das man nicht köpft den Michele.
Er hat's ja seibst verlangt, der Wicht,
Und grade darum thut man's nicht;
Und weil er solchen Segkopi hat,
So findet keine Köpfung statt.
Das ist mir aber doch bedenklich:
Beträgt sich Eimer künitig hentlich,
Sobald er seinen Seggrind zeigt,
Ist man zum Gegentheil geneigt,
Und sei er noch so schlecht, der Tropf,
Behalten muß er seinen Kopf.

Sieben zu paaren.

(Nur in Baselland mögltch.)

Du nimmst die, und sell nimmt diefi,
Dain nimmt 's Greth, und dä nimmt 's Liefi.
I nimm die Schönst, der Jörg nimmt daini,
Giger ipiel uf, und ein nimmt keini.